



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de

Werner Damson

geb. 1943, ehem. Gymnasiallehrer und Übersetzer von psychoanalytischer Literatur aus dem Französischen, insbesondere zur Kinderanalyse. Zusammen mit Josef Dantlgraber Herausgabe ausgewählter Vorlesungen von Wolfgang Loch (Mit Freud über Freud hinaus, Tübingen 2001). Seit 2010 Sachbuchübersetzer in Tübingen.

CHARB.
BRIEF
AN DIE
HEUCHLER
UND WIE
SIE DEN
RASSISTEN
IN DIE
HÄNDE SPIELEN

AUS DEM FRANZÖSISCHEN
VON WERNER DAMSON

TROPEN SACHBUCH

Tropen

www.tropen.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»Lettre aux escrocs de l'islamophobie qui font le jeu des racistes«

im Verlag Les Échappés, Paris 2015

© Les Échappés, Paris 2015

Unter Verwendung und freundlicher Genehmigung zum Abdruck

der Karikaturen auf Seite 11: © Luz, auf der Seite 49: © Riss,

und auf den Seiten 47, 48 und 66: © alle Rechte bei Charb

Für die deutsche Ausgabe

© 2015 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlag: Herburg Weiland, München

Gesetzt von Kösel Media GmbH, Krugzell

Gedruckt und gebunden von

Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

ISBN 978-3-608-50229-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind

im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

INHALT

**VORBEMERKUNG DES
FRANZÖSISCHEN VERLEGERS** 9

**DIE ISLAMOPHOBIE LÄSST
DEN RASSISMUS ALT AUSSEHEN** 13

GLAUBEN BEDEUTET SICH UNTERWERFEN 21

Glauben heißt zunächst, Angst haben 21

Angst haben ist ein Recht 23

Alle Denkrichtungen müssen sich
der Kritik stellen 25

Gott ist groß genug, um sich ganz allein
zu verteidigen 27

HERABLASSUNG UND INFANTILISIERUNG DURCH DIE ELITEN 31

Die Journalisten im Dienste
der Islamophobie 31

Die Mohammed-Karikaturen 33

Die Politik im Dienste der Islamophobie 38

Die Elite infantilisiert die Muslime im Namen
des Kampfes gegen die Islamophobie 42

DIE HELDEN IM KAMPF GEGEN DIE ANGEBLICHE ISLAMOPHOBIE VON CHARLIE HEBDO 45

Lächerliche Gerichtsverfahren 45

Organisationen und die falsche Zielrichtung
ihrer Empörung 56

Hauptdarsteller 58

DER SCHMETTERLINGEFFEKT DER MEINUNGSFREIHEIT 61

Der Respekt wird vorrangiges Prinzip 62

Vorsicht und Feigheit
im Dienst der Islamophobie 70

**MÖGLICHE VARIANTEN EINES
ERFOLGREICHEN KONZEPTS** 75

Die Eifersucht der Katholiken 75

Wie steht es mit der Judenphobie? 79

Es gibt keine gegen die Republik
gerichtete Blasphemie! 84

**WAS HAT DIE ATHEOPHOBIE
DAMIT ZU TUN?** 93

**WEITERE VERÖFFENTLICHUNGEN
DES AUTORS** 95

Maurice und Patapon 96

VORBEMERKUNG DES FRANZÖSISCHEN VERLEGERS

Charb schloss das Manuskript am 5. Januar 2015 ab, zwei Tage vor dem Terroranschlag auf Charlie Hebdo, bei dem er getötet wurde.

*Wenn du glaubst, Kritik an Religionen sei ein Ausdruck
von Rassismus,
wenn du glaubst, »Islam« sei der Name eines Volkes,
wenn du glaubst, man könne über alles lachen, nur nicht
über das, was dir heilig ist,
wenn du glaubst, die Verurteilung von Gotteslästerern öffne
dir die Pforten des Paradieses,
wenn du glaubst, Humor und Islam seien unvereinbar,
wenn du glaubst, eine Zeichnung sei gefährlicher als eine
amerikanische Drohne,
wenn du glaubst, Muslime verstehen keine Ironie,*

wenn du glaubst, linke Atheisten würden den Faschisten
und Fremdenhassern in die Hände spielen,
wenn du glaubst, wer von muslimischen Eltern abstamme,
könne nur Muslim sein,
wenn du glaubst, die genaue Anzahl der Muslime in
Frankreich zu kennen,
wenn du glaubst, es sei unerlässlich, die Bürger nach ihrer
Religionszugehörigkeit einzuteilen,
wenn du glaubst, das beste Mittel zur Verteidigung des
Islam sei es, die Islamophobie populär zu machen,
wenn du glaubst, die Verteidigung des Islam sei das beste
Mittel zum Schutz der Muslime,
wenn du glaubst, der Koran verbiete es, den Propheten
Mohammed zu zeichnen,
wenn du glaubst, die Karikatur eines Dschihadisten, die
zum Lachen reizt, sei eine Beleidigung des Islam,
wenn du glaubst, Faschisten greifen vor allem den Islam
an, wenn sie es auf einen Araber abgesehen haben,
wenn du glaubst, jedes Gemeinwesen müsse einen Verein
haben, der sich gegen Rassismus engagiert,
wenn du glaubst, Islamophobie sei das Pendant zum
Antisemitismus,
wenn du glaubst, die Zionisten, die den Lauf der Welt
bestimmen, haben für dieses Buch einen Ghostwriter
bezahlt,
dann viel Spaß beim Lesen, denn für dich wurde dieser
Brief geschrieben.



»Hundert Peitschenhiebe, wenn Sie nicht vor Lachen gestorben sind!«

DIE ISLAMOPHOBIE LÄSST DEN RASSISMUS ALT AUSSEHEN

Der Ausdruck »Islamophobie« ist nun wirklich schlecht gewählt, um den Hass einiger Verrückter auf die Muslime zu bezeichnen. Er ist nicht nur unpassend, sondern auch gefährlich.

Rein etymologisch gesehen bedeutet Islamophobie eigentlich »die Angst vor dem Islam«. Aber die Erfinder, Förderer und Benutzer dieses Ausdrucks wollen damit den Hass auf die Muslime anprangern. Weder »Muslimphobie« noch der weiter gefasste Begriff »Rassismus« konnten den Ausdruck »Islamophobie« verdrängen, obwohl beide aus etymologischer Sicht ein wenig präziser sind. Das ist merkwürdig, nicht wahr? Warum hat sich also der Begriff »Islamophobie« durchgesetzt?

Bei einigen Menschen aus Unwissenheit, Bequemlichkeit oder aus Versehen; aber auch deshalb, weil

viele Gegner der Islamophobie in Wirklichkeit nicht die Muslime als Individuen verteidigen, sondern die Religion des Propheten Mohammed.

Seit der Erfindung des Sündenbocks existiert der Rassismus in allen Ländern, und wahrscheinlich wird es immer Rassisten geben. Die Lösung besteht nicht darin, in den Köpfen aller Bürger noch den kleinsten Funken Rassismus ausfindig zu machen. Es geht darum, die Rassisten an der Verbreitung ihrer widerlichen Gedanken zu hindern und ihrem Anspruch auf ein »Recht«, Rassist zu sein und ihren Hass auszuüben, entgegenzutreten.

Die von Sarkozy ausgelöste Debatte über nationale Identität öffnete in Frankreich der rassistischen Sprache Tür und Tor. Wenn sich der höchste Vertreter des Staates an Idioten und Dreckskerle wendet und sie ermuntert: »Tut euch keinen Zwang an«, wie werden diese wohl reagieren? Sie sprechen dann öffentlich aus, was sie bisher nur im Anschluss an Familienessen, bei denen zu viel getrunken wurde, herausbrüllten. Vereinen, Politikern und Intellektuellen war es bisher gelungen, die rassistische Sprache auf den privaten Raum zwischen dem Mund eines Fremdenhassers und seiner Küchentür zu beschränken. Nun ist sie aber auf der Straße angekommen, hat sich in den Medien ausgebreitet und die Verbindungen der sozialen Netzwerke noch ein bisschen mehr verschmutzt.

Ja, wir erleben eine explosionsartige Zunahme rassistischer Äußerungen. Dabei wird das Wort »Rassismus« nur noch zögerlich verwendet. Eigentlich ist es auf dem besten Weg, durch »Islamophobie« ersetzt zu werden.

Wird eine verschleierte Frau beleidigt oder angegriffen, weil sie nach muslimischer Mode einen Schleier trägt (generell ist der nicht fassbare Angreifer der Beschreibung nach ein Skinhead), so unterstützt der Gegner der Islamophobie das Opfer, insofern die Frau eine Repräsentantin des Islam ist und nicht, weil sie eine Bürgerin ist, die von einem Faschisten wegen ihrer Überzeugungen attackiert wird. Das Schlimmste für ihren Verteidiger ist nicht, dass der Angriff einer Bürgerin gilt, die das Recht hat, sich zu kleiden, wie sie will, sondern dass er eine Frau muslimischen Glaubens zum Ziel hat. Das eigentliche Opfer ist daher der Islam. Dadurch steht Gott weit über dieser gläubigen Frau. Wird sie aber attackiert, so ist es Gott, den man beleidigen will. Und das ist für den aktiven Gegner der Islamophobie wirklich unerträglich.

Aus diesem Grund werden die Gegner der Islamophobie, von denen hier die Rede ist, nicht zu Gegnern der Muslimphobie gemacht. Sie betrachten die von ihnen verteidigten Muslime nur als Werkzeuge Gottes.

Das geschieht in einem solchen Ausmaß, dass der Eindruck entstehen könnte, Ausländer oder Staatsbür-

ger ausländischer Herkunft werden in Frankreich nur noch deshalb angegriffen, weil sie Muslime sind. Opfer des Rassismus, die von Roma abstammen oder aus Indien, Asien, Schwarzafrika, den Antillen usw. kommen, wären gut beraten, sich zu ihrem Schutz nach einer Religion umzusehen.

Die Anhänger des Kommunitarismus¹ versuchen bei den Behörden der Justiz und Polizei den Begriff der »Islamophobie« durchzusetzen. Sie verfolgen dabei kein anderes Ziel, als die Opfer rassistischer Übergriffe dazu zu bringen, sich als Muslime zu bekennen. Dass Rassisten nebenbei auch noch Muslime hassen, das ist, mit Verlaub, schon fast nebensächlich. In erster Linie sind sie Rassisten, und über den Islam haben sie es vor allem auf den Fremden oder die Person mit Migrationshintergrund abgesehen. Schaut man ausschließlich auf die Islamophobie der Rassisten, bagatellisiert man die Gefahr des Rassismus. Der Rassismusgegner alter Schule wird allmählich zu einem Ladeninhaber mit hochspezialisiertem Angebot, gleichsam eine Minderheitenform der Diskriminierung. Der

1 Unter Kommunitarismus versteht man meistens eine bestimmte Spielart der Praktischen Philosophie, speziell der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie, die, oft konservativ orientiert, sich gegen einseitig liberale Positionen wendet und sich in der kritischen Auseinandersetzung mit John Rawls' »Theorie der Gerechtigkeit« herausgebildet hat.

Kampf gegen den Rassismus ist ein Kampf gegen alle Arten von Rassismus. Wogegen kämpfen aber die Feinde der Islamophobie? Gegen die Kritik, die an der Religion geübt wird, oder gegen die Verachtung ihrer praktizierenden Gläubigen, weil sie ausländischer Herkunft sind? Während wir noch darüber diskutieren, ob die Charakterisierung des Korans als wertloses Buch eine Form des Rassismus sei oder nicht, lachen sich die Rassisten ins Fäustchen.

Träten morgen die französischen Muslime zum Katholizismus über oder verzichteten sie überhaupt auf jede Religionsausübung, würde sich nichts an der rassistischen Denkweise ändern: Fremde oder Franzosen ausländischer Herkunft werden auch dann immer noch für alle Übel verantwortlich gemacht.

Sehen wir uns beispielsweise Mouloud und Gérard an. Beide sind Muslime. Mouloud stammt aus dem Maghreb und kommt aus einer muslimischen Familie. Gérard stammt aus Europa und kommt aus einer katholischen Familie. Gérard ist zum Islam übergetreten. Beide wollen dieselbe Wohnung mieten. Wer von ihnen hat wohl bei gleichem Einkommen die größere Chance, die Wohnung zu bekommen? Derjenige, der wie ein Araber, oder derjenige, der wie ein echter Franzose aussieht? Nicht dem Muslim wird die Wohnung verweigert, sondern dem Araber. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass kein äußeres Merkmal auf die muslimische Religionszugehörigkeit des

Arabers hinweist. Wie aber wird der Gegner der Islamophobie reagieren? Er wird lautstark auf die religiöse Diskriminierung hinweisen, anstatt gegen die rassistische Einstellung zu protestieren.

Rufen wir uns die einschlägige Stelle im französischen Strafgesetzbuch in Erinnerung:

»Diskriminierung ist jede Art von Unterscheidung natürlicher Personen nach Herkunft, Geschlecht, familiärer Situation, Schwangerschaft, Aussehen, Familienname, Gesundheitszustand, Behinderung, genetischen Merkmalen, Lebensweise, sexueller Orientierung oder Identität, Alter, politischen Meinungen, gewerkschaftlicher Tätigkeit, tatsächlicher oder vermeintlicher Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe, Nation, Rasse oder Religion.«

Wegen ihrer heimtückischen und unauffälligen Erscheinungsform ist von sozialer Diskriminierung viel weniger die Rede als von religiöser Diskriminierung. Und doch kommt sie in Frankreich viel häufiger vor. Bei der Einstellung neuer Angestellter sehen die Firmenchefs weniger auf die tatsächliche oder nur vermutete Religionszugehörigkeit, als auf ihren Wohnort. Wer hat bei gleicher fachlicher Eignung die größere Chance auf den Arbeitsplatz: Mouloud, der im bürger-

lich arrivierten Neuilly-sur-Seine wohnt, oder Mouloud, der im dichtbesiedelten Argenteuil mit seinen massiven Sozialproblemen wohnt? Aber wer spricht schon über diese Form der Diskriminierung? Es gibt eine massive Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer sozialen Herkunft, aber unter ihnen gibt es – wie unter den Armen, die man nicht im eigenen Unternehmen, Stadtviertel und Wohnhaus sehen will – einen hohen Anteil von Personen mit Migrationshintergrund und darunter wiederum einen beträchtlichen Anteil von Personen muslimischer Herkunft. Für den Verfechter des Islam liegt das Problem bei der Islamophobie.

Vergleichen wir als Beispiel Mouloud und Abdelkader. Beide sind Muslime, beide ausländischer Herkunft, beide braungebrannter als Gérard. Mouloud ist völlig mittellos, Abdelkader Millionär. Wer von den beiden muss bei der Vermietung der Wohnung mit einer Ablehnung rechnen? Der Muslim Mouloud oder der Millionär Abdelkader?

Wir werden später noch darauf zu sprechen kommen, dass es notwendig ist, den Gebrauch der Begriffe »Islamophobie« und »Christianophobie« zurückzuweisen. Gilt das auch für die ebenfalls neu geprägten Begriffe »Homophobie« und »Negrophobie«? Denn der Sinn beider Ausdrücke ist nicht mehrdeutig, auch wenn die Angewohnheit, »-phobie« an das Wortende anzuhän-

gen, völlig grotesk ist. Der allgemeine Wortgebrauch von »Homophobie« und »Negrophobie« meint nicht den Hass auf eine Ideologie oder eine Religion, sondern eindeutig den Hass auf Menschen. Die Homophobie ist nicht deshalb verwerflich, weil sie eine Kritik der Homosexualität sein könnte, sondern weil sie den Hass auf Homosexuelle ausdrückt. Spricht man von Negrophobie, dann zeigt sich auch hier der Hass auf Individuen, auf Menschen schwarzer Hautfarbe.